

Lorenz Oken.

Eine biographische Skizze.

Gedächtnisrede zu dessen hundertjähriger Geburtstagsfeier

gesprochen

in der zweiten öffentlichen Sitzung der 52. Versammlung
deutscher Naturforscher und Aerzte zu Baden-Baden am 20. September 1879

von

Alexander Ecker.

Durch erläuternde Zusätze und Mittheilungen aus Oken's
Briefwechsel vermehrt.

Mit dem Portrait Oken's und einem Facsimile der Nr. 195 des I. Bandes
der Isis.

Stuttgart.

E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung (E. Koch).

1880.

ich aus eigener Kraft mir einen Verleger verschaffen könnte. Halten Sie mich zu Ihrer Freundschaft würdig, so erweisen Sie mir diesen Gefallen. Sie sind bekannt in Deutschland, ein Wort von Ihnen ist genug, mein Werkchen jedem Verleger zu empfehlen, wosfern Sie es der Herausgabe werth finden. Daß Sie ihm nicht allen Beifall verweigern, weiß ich, und die Mühe, welche sie in Durchblätterung desselben nahmen ist mir Bürge, daß ich durch diese Bitte nicht beleidigen werde.

Ihr

Ofen*.

XXXIV.

Ofen an Schelling.

1.

Bamberg, 17. April 1805.

Lieber Herr Professor und Frau Professorin!

Wer den Himmel auf morgen spart, kömmt sicher in die Hölle. Ich zauberte immer, Ihnen zu schreiben, um recht vieles zusammenkommen zu lassen; nun aber ist schnell die Zeit meines Fortreisens gekommen. Ich schicke Ihnen daher auf folgenden Blättern den bewußten Nekrolog** und kurz, was ich hier erfahren, gesehen, genossen und gelernt. Ohne Zweifel ist der Nekrolog schlecht gerathen, aber ich konnte ihn nicht besser machen. Streichen Sie davon durch, was nicht paßt oder werfen Sie ihn ganz weg . . .

Von der Zeugung sind erst 3 Bogen gedruckt; wenn 5—6 fertig sind, will ich sie Ihnen zuschicken lassen, wenn Sie mir die Freude machen wollen, sie anzunehmen. Das hiesige Hospital besuchte ich beinahe täglich. Markus hat herrliche Ideen über die

* Wie oben (S. 9) erwähnt, promovirte Ofen noch im September 1804 als L. Ofenfuß.

** Auf Dr. Thomann, Arzt am Juliushospital und Professor der medicin. Klinik in Würzburg (bestimmt für Schelling's Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft). Ofen hebt darin hervor, daß Thomann es war, der mit C. v. Siebold dem Juliushospital den Ruhm gab, den es mit Recht unter den Krankenanstalten Europa's genießt.

Eder, Ofen.

Succession der Symptome, über ihr Verschwinden so wie sie kommen, wodurch möglich wird, in apodictischer Weise anzugeben, wann der Zustand der Genesung eintritt, nämlich dann, wenn das erste Symptom wieder erscheint

Den Brief an Blumenbach, den Sie mir mitgeben wollen, kann ich also hier nicht mehr empfangen; in 4—5 Tagen hoffe ich bei Schelver zu sein; wollen Sie ihn dahin oder geradezu nach Göttingen schicken, so ist mir Beides recht.

Ihr

Oken.

2.

Halle, 2. Mai 1805.

Länger kann ich nicht mehr warten, Ihnen zu schreiben. Mit welcher Begeisterung und Liebe Steffens von Ihnen spricht, ist über alle Gedanken. Dieses so offen und frei von Jedermann zu hören, entzückte mich ganz, aber die tollen Märchen über Würzburg und über Sie, worüber mich jeder fragte, der mir begegnete, brachten mich bald außer Fassung.

Ebenso erging es mir in Sena, wo ein allgemeiner Jammer ist; jedes Wort, das nicht den Untergang der südlichen Universitäten prophezeit, ist ihnen ein Dolchstich; aber herrlich sind die Leute, obgleich sonst von gemeinem Schrote und sind doch gegen Fremde, wie ich es sonst nirgends fand, arbeiten wie Lastthiere, auch wenn sie brechen sollten. Kurz, in Sena oder Heidelberg möchte ich ewig leben. Bei Heidelberg darf ich Ihnen sagen, daß Steffens wünscht, dahin zu kommen; aber es geht ihm, wie einer Jungfer beim Tanze. Es ist ein rastloses Drängen des Nordens jetzt wieder den Süden zu überschwemmen; zum Glück sind es nur kleine Völker und wohl etwa gar Gelehrte, die doch einiges Maß haben sollen. Geben Sie acht; ich komme auch noch nach Heidelberg und setze die Bosselt'schen Insectenmeutereien fort. Ich will nun eine Hylogenie des Heidelberger Fasses schreiben und sie Edelsheim dediciren. — In Weimar war ich im Theater. Göthen sah ich nicht, aber den Großfürsten und den ganzen Hof. Den Hussitenberg bei Naumburg sah ich hierauf auch und die ungeheure Menge Kinder, die auf der Straße herum-

laufen und jetzt das wunderbare Bitten im Lager in ein Betteln verwandelt haben. Nun finde ich es sehr begreiflich, daß auch der rohste Feldherr nachgab; die junge Unschuld läßt die wandernden Fußirer (?) keinen Schritt gehen, bis er Pardon austheilt. Aber schön ist diese Gegend und die zweite, die ich mit dem Breisgau verglich — die Saalfelder nämlich und diese —, sonst finde ich Alles in Sachsen häßlich, auch wenn ich die Armuth, die zu jedem Fenster herausfieht — wenn auch gleich vor jedem Schusterhause Vorhänge sind — nicht rechne, wenn ich geduldig durch die elenden Feldwege wate, nicht wissend, wo Straße und wo Viehweide, wenn ich appetitlos das schwarze saure Semmelbrod und das zwar gute, aber wäßrige Bier verschlucke. O Süden! o Norden! ihr fürchterlichen Pole. Morgen geht es über Eisleben und Nordhausen nach Göttingen, — in 5 Tagen bin ich dort.

Empfehlung der Frau Professorin, Fuchs und Döllinger.

Ihr

Ofen.

3.

Göttingen, 24. Mai 1805.

Dank Ihnen für den Brief an Blumenbach. Ich war gerade einige Tage hier, als ich ihn empfing und übergab. Die Wirkung wollen wir erwarten. Uebrigens empfing er mich sehr gut, aber bei weitem nicht mit der Männlichkeit, wie Himly. Unter uns gesagt, Blumenbach ist in seinen Vorlesungen, ich will nicht sagen Charlatan, aber Poffenreißer und Karitätenkrämer, wie mir noch keiner vorgekommen. Was wichtig ist, bringt er kaum zur Sprache, und wenn auch, so hat er nur Worte dabei, die ihm der Göttinger einzige große Gelehrte, der Bücherpallaß gegeben. Aber über Kleinigkeiten, über Fragen, Trivialitäten, wie er es selbst nennt, schwagt er ganze Stunden, und das mit einer Umständlichkeit, als hätte er 60 Kinder von zehn Jahren vor sich sitzen, so daß man sich oft schämen müßte, wenn jemand zum Fenster hereinhörte und die großen Leute da sitzen sähe. Wenn er in's Collegium tritt, glaube ich allemal, ich sehe den Peterle in „Menschenhaß und Neue“ dem Schmetterling nachspringen, nun erzählt er $\frac{1}{2}$ Stunde, wie jener

12*

Pfarrer im Thüringer Walde eine Compagnie Mäuse gezähmt, wie diese, jene gespielt, von der Gabel gefressen; wie die Jungfer von Bern 24 verschiedene Thiere aus Einer Schüssel fressen lehrte, wie Fuchs und Huhn, Marder und Taube, Hund und Katze zc. Weil der Nutzen der Naturgeschichte jedem Kinde vor der Nase liege, wäre es närrisch von ihm, wenn er, wie andere Professoren, ein Wort darüber verlieren würde, fing er sein Collegium an; aber nun sprach er eine ganze Stunde, wie nöthig sie einem Theologen sei zum Verstehen der Bibel — ich wundere mich warum er nicht auch die Thiere aus der Apokalypse brachte. Er brachte leztlich, um die 23. Seite seines neuen Handbuchs zu beleuchten, ein altes Portrait von einem 80jährigen Weibe in Appenzell, die einen grauen dichten und dicken Bart hatte wie der wackerste Kapuziner. Das war nun eine Herrlichkeit! Einige Tage nachher fragte ich ihn, ob er wisse, daß sie Kinder gehabt habe. Gott bewahre nein! das könne er nicht wissen — ich versetzte, so könnte es ja wohl ein zwitterartiger Mann gewesen sein, wie die Madame Breuille, das neueste Exempel in Paris. Dieses machte ihn stutzig, und ich sah ihm an, daß es ihm höchst unangenehm war, daß ich nicht an sein Heiligthum glauben wolle und demselben daher an Interesse entziehe. Dieses macht mich vorsichtig auf das nächste Wunder, besonders auf die Haare im Magen des Ruckucks, die wahrscheinlich nichts als lange Zotten der tunica villosa sind. Seit ihm jemand die Mondsteine verdächtig gemacht hatte, als könnten sie anderswoher gekommen sein, legt er keinen Werth mehr darauf, ob schon er sie vorher küßte und drückte.

Die Eintheilung der Thiere hingegen las er herab, als wenn es eine mathematische Wahrheit wäre, daß sie so eingetheilt werden müßten, wie er sie eingetheilt hat. — Nicht Ein Wort zur Rechtfertigung dieser Eintheilung. Nicht Ein Wink zu einer andern, zu einer Verbesserung. Er spricht immer von weißblütigen Thieren, ob schon Cuvier schon vor 3 Jahren die Würmer in roth-, blau- und weißblütige zc. eintheilte; kurz ich habe noch kein gescheides Wort bei ihm gehört, außer die handgreiflichen Worte, die er in Gläsern und Schachteln herumgibt. Es ist hier noch ein solcher Zoolog — Grabenhorst — ein junger Mensch von Braunschweig —

(Privatdocent), der aber dasjelbe gedankenlofe Register ift. Gott! was werden diefe Leute für Zoologen bilden? was für eine Richtung in Deutschlands Naturforfcher bringen! — nur Zusammenraffen, nur Erhafchen der Wunderdinge ift ihr höchstes Treiben; — wenn dergleichen Leute, fagte mir Dfiander, der ein gefcheider Schwabe ift, nur fagen können: ich habe eine Reihe von Embryonen von Woche zu Woche, fo find fie dabei höchst glücklich, aber in den Embryonen felbft etwas zu fehen, find fie nicht im Stande.

Da lob ich mir Himly! Diefer ift ein ganz anderer Menfch, und diefes allein ift fchon genug, ihn ohne allen andern Titel zu laffen. Ich will ihn nicht Würzburg gegenüberstellen. Der Ernst läßt fich nicht an der Frage ermessen — in fich felber muß er betrachtet werden, und fo fteht er als Held in feinem Fache. Ich befuche täglich den Spital, und mit einem Intereffe, das ich zuvor nie für's Kuriren hatte, das ich wie Wolf in Halle immer für ein wahres Couriren hielt, bis ich etwas Feftes im Himmel fand.

Den hiefigen Gelehrten* frage ich fleißig um Rath, fonft komme ich zu niemand. Diefes Semester werde ich nun wohl ein Wurm werden, um durch diefe Hülle hindurch mich zum Gimpel zu reifen — was nicht Wurm war kann nie Vogel werden! Meine Koft habe ich mit Paul und Schmitz, von denen ich Ihnen viele Empfehlungen auszurichten beauftragt bin, fehr wohlfeil — fie wird uns auf's Zimmer gebracht für 6 fl. ungefähr den Monat. Alles speist hier auf dem Zimmer, den ganzen Tag ift man allein, vor lauter Langeweile muß man gelehrt werden. Indeffen gefällt es mir hier fehr wohl, die Stadt ift heiter, weit und reinlich, wenn nicht etwa hie und da ein altes gebrechliches Haus zufammenftürzt. Die Gegend fah ich noch nicht.

Ueber Jena habe ich Ihnen fchon einiges von Halle aus gefchrieben. Hoffentlich haben Sie diefen Brief erhalten. Was Ihre „Freunde“ da machen, weiß ich nicht; denn welchen Namen diejenigen verdienen, die mich vor ihren Fenftern prügeln fehen, aber nicht auch herauspringen um zuzufchlagen, ja vielleicht felbft fogar

* Die Göttinger Bibliothek, f. oben.

den Kopf über die dicken Bengel schütteln, weiß ich nicht. Geben Sie nur dieses nicht der Frau Professorin zu lesen, damit sie es nicht auf meine umnebelten Augen schiebe. Ich fand die Leute recht gut gesinnt, recht — beinahe anhänglich — aber ist denn der ein Freund, der nicht mit Liebe und Kraft auftritt und die Kränkungen seines Freundes rächt, wenn er kann? Außer Steffens habe ich keinen Freund von Ihnen gefunden, wenn nicht Gott, auf Befehl des Gesetzes, „Nichts ist einzig in seiner Art“, noch mich dazu erschaffen hätte. Dieses kommt Ihnen vielleicht lustig vor, und wohl mögen Sie darüber lachen, aber immer fand ich, nach langer Ueberlegung, daß es besser ist, keinen, als viele Freunde zu haben.

Uebrigens ist Jena todt; geköpft und gerädert liegt es da und doch machen die Tröpfe noch viele Umstände, wenn einer Privatdocent werden will. Der gute Kastner, der ohne Zweifel nach drei Jahren in Jena Lärmen macht, wurde bis auf's Blut chikanirt und mußte Caution stellen für einige Jahre, wie ich später erfuhr. So sind die Menschen blind!

Sie schreiben mir, ob ich schon einen Entschluß gefaßt habe — eigentlich noch nicht ganz —. So sehr mir Jena gefiel, so möchte ich da nicht Privatdocent sein, weil keine Studirende da sind und keine Bibliothek, wie sie mir nothwendig ist, um mit Erfolg arbeiten zu können. Zunächst bin ich daher gesonnen, mich hier so lange zu halten, als es mir möglich ist, und wie ein Hamster einzutragen, obschon dieses mich hindert, für ein längeres Dableiben arbeiten zu können. Indessen ich nun da bin — und sollte meine Abhandlung über die Zeugung nicht ganz obscur bleiben — werde ich im Stillen mir Freunde in Heidelberg zu verschaffen suchen, da es doch so eigentlich mein Vaterland ist, indem mein Vater badenscher Bürger war, und wenn es sich dann thun läßt, da um die Erlaubniß zu lesen ansuchen. In Heidelberg glaube ich am wenigsten zu collidiren, was mich immer zurückschreckt, an einem andern Orte dafür anzusuchen, wie in Halle, Jena oder hier. In Feindschaft wünschte ich nicht zu leben, besonders in der so schändlichen Brodfeindschaft. Was halten Sie von diesem Plane? — ich wünschte sehr Ihre Billigung und die Gründe, warum er etwa zu beginnen,

und die Wege, auf denen er durchzusehen wäre. Haben Sie einmal Zeit, an mich zu denken, so erlaube ich mir, Sie um Antwort hierüber zu bitten.

Ihr

Oken.

4.

Göttingen, 9. Julius 1805.

Bester Herr Professor!

Der vielfinnige Bouterwek hat mir lezthm eine sehr vergnügte Stunde bereitet. Ich beehrte ihn mit einem hospitalen Besuche, wo er gerade aus geheimem Instinkte seinen 8 Zuhörern über die Sinne las. „Es könne unendlich viel Sinne geben, denn sie seien nur Modifikationen des Perceptions-Vermögens; aber nur die, die einen Sinn zuviel haben, behaupten mehr als 5 Sinne.“ Dieses ist die Hauptsache, die ich bei ihm lernte; das übrige war ein leeres Umschreiben der Worte, worüber er eine Definition gegeben zu haben meinte.

Es ist schade, daß die Herrlichkeit der Göttinger Dictatoren nicht überall die Klauen eingeschlagen; so könnte doch auf jeder Universität der Jean dem Dictando-Schreiben vorstehen! Das erfreulichste, was mich in einem solchen Collegium anwandelt ist der Schlaf, wozu mir durch das Gefrächze der Federn Musik gemacht wird. Doch absit!

Hier lebe ich noch gerade so wie vor 2 Monaten, außer daß ich auf große Entdeckungen ausgehe, die ich aber leider nicht selbst bewältigen kann, und daher mich entschlossen habe, einen Preis auszusetzen, wer mir den Schatz heben hilft. Mit Himlh stehe ich sehr gut und täglich besser, aber doch komme ich selten in sein Haus, vielleicht weil er etwas heimlich zu sein scheint. Bei Blumenbach war ich seit ich ihm mein Buch gegeben, nicht mehr. Nur der Brief, den Sie leider so wohlmeinend für mich schrieben und ach! das otahitische Tuch gibt mir reuige Erinnerung. Werden Sie es mir wohl glauben, wenn ich Ihnen sage, daß er der schlechteste Professor ist, den ich in meinem Leben je gehört habe, was doch viel sagen will.

Was ich entdeckte ist Folgendes:

In Schweinsembryonen läuft der Darmkanal durch die Nabelschnur in Gestalt zweier Fäden, die den dünnen und dicken Darm vorstellen, zu einem eigenen Sacke in den Eihäuten. Alle Anatomen haben sie bisher für Gefäßadern gehalten, aber es ist grundfalsch. Ebenso sind die Nierendrüsen und die Leber die einzigen Organe in der Bauchhöhle, was bisher die Anatomen für Därme gehalten. Dieses paßt ja herrlich in meinen Kram wie Ugolinos Kopf auf seinen Bischof. Ich sagte mir schüchtern „die Organe des Verdauungssystems müssen im Embryo so nothwendig außer seinem Leibe liegen, als die Athmungsorgane“, aber jetzt erst kann ich darauf pochen, — doch nicht zu laut, bis es ebenso im menschlichen Embryonen gefunden ist. Ich weiß nicht, wie ich dahinter kommen soll — ich selbst kann nirgends einen Embryo aufreiben, denn in den Cabineten, wo sie dem Duzend nach aufbewahrt werden, darf ja kein so schönes Leiblein aufgeschritten werden. Diese Leute haben nur an der Schale Freude. Wenn mir jetzt jemand einen solchen Embryo anatomirte und mir eine Zeichnung schickte, die das enthielt, was ich in Schweinen gefunden, so gäb ich ihm einige Karoline auf der Stelle — aber was helfen Wünsche! Wollen Sie doch diese Geschichte auch Herrn Professor Döllinger mittheilen, ich weiß, daß es ihn interessirt. Wenn etwa Sie oder Hr. Döllinger ein Mittel wissen, wie ich in's Klare kommen könnte, so würden Sie mich unendlich verbinden (und die Wissenschaft ohnehin, diese geht natürlich immer vor, obichon ich sie hier zurückgesetzt habe), wenn Sie es mir zu Gesichte brächten. Zwar geht es mir wie einem Verliebten, der jede Woche glaubt, er habe die Zuneigung seiner Geliebten verloren, wenn er einige Tage keine Nachricht von ihr erhalten — darum will ich Sie nur um etwas Geringes bitten, das Sie sehr leicht mir noch zu Gefallen thun können. Wollen Sie doch die Frau Professorin in meinem Namen erjuchen, Sie doch etwa alle Abende zu erinnern, daß jemand in Göttingen sei, der mit Sehnsucht wieder etwas von Ihnen erwartet, der dabei auch nöthig hat, zur Ausführung der künftigen Arbeit über die Ernährung des Fötus Ihre Bemerkung über die erstere zu wissen, welche Behauptungen er besonders herausheben, welche fallen lassen

soll, wie die Sprache zu modificiren, oder, wie ich fühle, gleichartiger zu machen sei.

Gruß der Frau Professorin, Herrn Döllinger, Köhler, Fuchs.
Ihr

Ofen.

5.

Göttingen, 8. September 1805.

Ich will den Brief groß anlegen, denn ich bin gesonnen, Ihnen ein langes Gewäsche zu machen. So genau hat in meinem Leben noch keine fremde Handlung meinen Plänen entsprochen als die Ihre. Bei mir hat sich der 18. Brumaire geregt und die ganze alte Verfassung umgeworfen. Ich bin nämlich hier Privatdocent geworden. Die Sache gieng so zu (Ofen erzählt hier, wie die Schwierigkeiten, die dem entgegenstanden, überwunden wurden, insbesondere die, in der medicin. Facultät eine Vorlesung über Naturphilosophie anzuschlagen).

Der wieder ausbrechende Krieg macht mir vielen Kummer. Ich weiß zwar nicht, wie die Sachen eigentlich stehen, aber nach dem, was ich höre, scheint es nicht anders zu kommen; dann ist mein Vaterland wieder der erste Schauplatz des Krieges und ich bin vollends ganz von Hause losgerissen. Mich jetzt hier zu halten, ist, wie Sie mir ja selbst rathen, absolut nothwendig. Sollte H. wegen dem traurigen Krieg nichts für mich thun können, so wäre doch alles gewonnen, wenn ich nur einmal ein halbes Jahr hier gelesen hätte. Alle mögliche Mühe werde ich mir geben, um nur einige Wahrheiten der Physiologie durch meine neue Darstellung interessant zu machen und da Himly durch seine Empfehlung sehr viel auf die hiesigen Mediciner vermag, so ist einige Hoffnung des guten Gelingens. Ich habe mit Dankgefühl Ihr gütiges Anerbieten verstanden, werde aber wahrlich nicht muthwilliger Weise Gebrauch davon machen. Wenn Göbhardt* mir die Platten, die ich hier stechen lasse, noch vor Michaelis bezahlt, so ist für lange geholfen; nur diese haben eine Lücke in meine Oekonomie gemacht.

Gall war vor 14 Tagen hier; ich habe ihn auch gehört und

* Der Verleger von Ofen und Kieser's „Beiträgen“ zc.

ihn, einigen Mergel abgerechnet, wirklich interessant gefunden; nicht als wenn die Vertheilung seiner Organe etwas Wahres enthielte, aber wegen seiner mir sehr plausiblen Ansicht des Hirns und des Nervensystems, besonders was das Anatomische daran betrifft. Ein Anhänger der Naturphilosophie ist er freilich nicht, aber das ist ja auch nicht nöthig für einen solchen Mann; wenn er uns nur die Steine in Ordnung haut, das Brauchbare wird sich schon herausfinden. Ein großer Grund, warum er selbst hier und da sich der Naturphilosophie ungünstig äußerte, liegt vorzüglich in Steffens, Hegel und Schelver, und in der That ist es ihm nicht übel zu nehmen. Wer würde denn dem Freund bleiben, der den andern Tag nach mir auf die Kanzel tritt, um mich zu widerlegen. Es mag nun ein bloßes Geschwätz oder etwas Wahres sein, er sagte, Steffens habe es ihm übel genommen, daß er den Menschen mit den Thieren verglichen, weil er dieselben Organe bei gleichen Eigenschaften in Beiden nachweise. Dadurch werde der Mensch unter seine Würde herabgezogen u., kurz es mag dem sein wie ihm wolle, so kann es Gall nicht freuen, und daher verzeihe ich es ihm gerne, daß er gegen Steffens aufgebracht ist. Ebenso haben ihn in Halle alle Professoren gehört, außer Hegel und Schelver; dieses stach ihn natürlich gewaltig. Aber Sie werden finden, wenn er nach Würzburg kommt, daß er ein braver Empiriker und ein guter gerader, oft etwas derber Schwab ist. Besonders hat er viele Kenntnisse in der Naturgeschichte — soweit sie ungefähr in das Fach eines Jägers, Vogelstellers, Fasänenmeisters u. eingreift — und selbst Blumenbach hat Manches von ihm gelernt. Manchen Beleg zieht er freilich an den Haaren herbei — aber wer scharrt denn nicht Alles zusammen, wenn er einmal auf etwas einen Schuß hat! Ich weiß ja wie ich es mache! Einige Geldsucht ist nicht an ihm zu verkennen, doch dieses verzeihe ich ihm gern; denn diese Tugend hat nur Der nicht, der sie heimlich hat.

Hier liegen etwa 3000 Franzosen. Bernadotte hat die Versicherung gegeben, daß sie in 8 Tagen nicht mehr da seien und daß auch die Spannung zwischen ihnen und den Hessen, wie man hier sagt, falsch sei. Sie ziehen zuversichtlich aus dem Hannöver'schen,

wahrscheinlich an den Rhein, ob alle, weiß ich nicht! — So eben geht das Gerücht, preußische Truppen seien schon auf dem Marsch nach Hannover.

Ihr

Dfen.

6.

Göttingen, 24. October 1805.

Ich muß Ihnen auch wieder einen Amtsbericht von meinem Vorrücken bekannt machen. Zwar ist er nicht so glänzend wie der, den Berthier an B. in Hannover schickte: „L'Armée autrichienne a existée!“ aber die Pläne, Manövers, Ausfichten lassen auch ein solches Napoleonisches Glück erwarten, oder, um nicht zu weit zu gehen, doch mit der Zeit hoffen. Ich weiß nicht, ob ich es Ihnen schon geschrieben habe, daß am 12. Juli meine Zeichnungen* durch Willers** (den sie hier zum Ehrendoktor gemacht haben, als er weg war — ich habe ihn nie gesprochen, alles gieng durch eine fremde Hand —) an Bernadotte, von dem an Grégoire in Paris, so an Cuvier und tandem an's Nationalinstitut? gelangt sind — doch das letzte weiß ich noch nicht, es war nur die Adresse so; weitere Nachrichten habe ich keine. Endlich war den 12. dieses hier Sitzung, ich ließ ihr die Zeichnungen vorlegen, das Referat ist schon gemacht in die gelehrten Anzeigen, aber wann es eingerückt wird, weiß Gott. Dyhsen hielt eine Vorlesung, dann zeigte Oslander Nerven- einspritzungen, Strohmeyer endlich gearseniktes Wasserstoffgas. Dieses wird natürlich alles vor meinem eingerückt, daher mag es wohl noch 2—3 Wochen dauern — aber es ist doch ein Anfang gemacht. Zu meinen Vorlesungen über Biologie habe ich wirklich etwas ausgearbeitet, einige Bogen sind schon davon gedruckt, es geht aber so langsam, daß es nicht mehr vor dem Anfang der Vorlesungen herauskommt und sich daher verspätet wie die Russen.

Blumenbach gab mir die Vorlesungen Steffens gegen Gall. Er lobte es, wie er jedes lobt, wenn es auch der schlechteste Wisch wäre — ich aber muß gestehen, wenn es Steffens selbst hörte, daß

* Zur Arbeit über die „Bildung des Darmkanals“.

** C. T. D. Willers, geb. 1764 in Sothringen, † 1815 in Leipzig.

er mir ganz und gar nicht gefällt, und daß man eigentlich gar nichts damit habe. Ich fürchte vielmehr, er wird den Gegnern Waffen in die Hand geben, wieder gegen die Naturphilosophie loszuziehen. Man sieht, daß er aus freiem Entschluß und nicht aus Trieb gegen Gall aufgetreten ist.

Kieser ist hier und er wird noch einige Wochen bleiben. Wir anatomiren so eben einen Seehund bei Blumenbach, das erste, was er diesen Sommer geschenkt erhielt. — Er gefällt mir sehr wohl, weiß viel und studirt, hat auch für alles die wahre und liebe Idee — nur thut er noch etwas zu jung. Von Troxler's Neuestem habe ich nichts als die Vorrede gelesen und diese höchst unbescheiden, beinahe toll gefunden. Wie komisch kommt es doch heraus, wenn ein junger Mensch einen Marcus, Köschlaub zc. wie übel gerathene Köpfe behandelt, wenn er es „unter seiner Würde findet,“ ihre Baraken zu stürmen?“ Bald kann man sich nicht mehr erwehren, der Welt zu sagen, daß man nicht zu einer solchen Kaste gehöre. Wenigstens sehen mich hier mehrere deswegen schief an, besonders Wrisberg und Heyne.

Stokar, Wildowski und Schlosser von Frankfurt, den Sie aus Jena kennen werden, bilden hier einen eigenen Klubb; sie suchen in der Stadt auszustreuen, ich hätte nur einen Bruch* gesehen, obschon sie nichts von allem wissen, und ich wahrlich keinen beleidigt habe. Ich hielt sogar einmal, wie es die steife Etikette hier fordert, wegen Stokar eine Abendgesellschaft; ich habe ihn dort das erste und letzte mal gesehen.

Darf ich bald eine Antwort hoffen, so bitte ich Sie doch auch um Kriegsneuigkeiten; hier bin ich wie aus der Welt. Ittner ist hier. Gruß der Frau Professorin.

Ihr

Dfen.

7.

Göttingen, 18. November 1805.

Länger kann ich es nicht mehr aushalten. Ich habe es auf's Höchste kommen lassen, bis ich zum Entschluß kam, mich mit einer

* i. e. einen Nabelbruch (f. S. 184).

Bitte an Sie zu wenden. Und wen habe ich denn eigentlich, zu dem ich Zutrauen haben könnte, wenn Sie es nicht noch sind! Bisher habe ich mich immer noch fortgeschleppt von Unterstützung von Hause; seit aber der Krieg ausgebrochen, habe ich nichts mehr erhalten und in dieser Hinsicht bleibt mir nichts, als nach Hause zu gehen. Aber jetzt stehe ich an der Schwelle meiner Versorgung, nach der ich mit so vielen Entfagungen und Anstrengungen gerungen habe, jetzt soll ich ablassen von dem Ziele, das in der Hand ist und bleibt, wenn ich nur noch einige Zeit festhalten kann? Zudem bin ich hier gebunden; ich habe ja vorzulesen — welche Schande, mitten unter dem Jahre wegzugehen! Immer war ein Verleger mein Trost — immer hoffte ich von Woche zu Woche, aber Göbhard nimmt es nicht an und bis ich jetzt einen andern habe, dauert's doch bis Fastnacht.

Hier habe ich ein ziemliches Zutrauen unter den Studirenden. Ich habe im Privatcolleg 11 Zuhörer, welches sehr viel für Göttingen ist, da hier kaum 50 Mediciner sind. Diander hat nur 12, Richter 16 und Himly im Spital nur 24. Denken Sie sich, welche geringe Zahl von Medicinern — so läßt sich hier nie sein Glück machen. Den sehr großen Vortheil hat es für mich, daß ich doch bekannt werde und da Göttingen doch in einigem Credit im Auslande steht, so bin ich eigentlich sehr froh, hier angefangen zu haben, daher sei Ihnen mein Dank für Ihren Rath. Aber mehr als Bekanntwerden kann Göttingen nicht geben, und was über seine Bibliothek hinausgeht. Im Publikum habe ich eine ansehnliche Menge, aber da sie nur aus Neugierde kommen, und sie nichts hiefür erhalten werden, so ist vorherzusehen, daß sie sich bald verlieren werden. Ueberhaupt ist hier der leibhaftigste protestantische Trieb — alles nur zur Dekonomie in die Küche zu gehen; das womit sie nicht unmittelbar in's Maul fahren können, berühren sie nicht — so ist es in den Obern und in den Untern; kein Student hat einen höhern Begriff von der Wissenschaft. Indessen scheinen meine 11 mit mir zufrieden zu sein; ich streiche es ihnen aber auch in's Maul und verhüte so viel als möglich alles Räsonniren, denn wenn dieses vorkommt, so sperren sie die Mäuler auf. Ich muß

nur dictiren, wie jeder Göttinger — die Studenten thun es schlechterdings nicht anders. Wenn sie das Collegium nicht unter dem Arm haben wissen sie nichts. Von meinen 11 habe ich 5 Gratisten — und die übrigen warten noch auf Wechsel — indessen will der Kostgeber immer vorausbezahlt sein, und so alle Philister — das Stechen der Kupfer hat mich auch viel gekostet — kurz ich bin schon seit einigen Wochen ganz und gar ohne Geld. Können Sie mir einen Vorschuß gegen eine Handschrift machen und gegen mein Ehrentwort, es Ihnen zurückzuerstatten, sobald es in meinen Kräften steht, so werde ich ewig verbindlich sein. Wenn es nur 50 fl. betragen würde, so wäre doch wieder etwas gethan. Können Sie und wollen Sie diese Bitte gewähren, so lassen Sie mich doch nicht lange in Ungewißheit — das beste ist wohl, es mir auf dem Postwagen zu schicken.

Ihr

Oken.

8.

Göttingen, 20. December 1805.

Bester Herr Professor!

Ich kann Ihnen nicht danken. Worte kenne ich nicht dazu, wie Sie wissen; aber auch der Geringe kann ja oft durch Geringes dem Wohlthäter Vergeltung geben und dieses ist die Hoffnung, die mein jetziger Dank ist.

Ihr dankschuldiger

Oken.

9.

Göttingen, 5. Januar 1806.

Wegen eines Aufsatzes in die Jahrbücher* muß ich Ihnen gestehen, daß ich noch nichts gearbeitet habe, bloß aus dem Grunde, weil ich glaube, daß Sie es aus Gefälligkeit aufnehmen, was ich doch, da ich nur wirklich Gutes für diese Jahrbücher wünsche, nicht zugeben kann; denn einem Freunde übersieht man Manches — und nimmt es auf, obschon man es einem andern hätte zurückschicken

* Schelling, Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft.

müssen. Aber doch bin ich nun entschlossen, etwas über die materia medica zu schreiben — wenigstens soll es neu sein; wenn Sie es dann gelesen haben, müssen Sie aber unparteiisch entscheiden, ob es aufzunehmen ist oder nicht

. . . Ich bin nun badisch, das ist erwünscht; ich werde mich nun als Unterthan melden, nur weiß ich es noch nicht recht anzufangen, um nichts dabei zu vergeben. — Vor 3 Tagen kam hieher das Gerücht, Steffens habe Bankrott gemacht; das wäre ein Strich! — Die hiesigen Studenten haben seit acht Tagen Streit mit der Universität. Morgen wollen sie ausziehen. Alles Lesen hat aufgehört. Die Biologie* werde ich Ihnen und Döllinger schicken.

Ihr

Oken.

10.

Göttingen, 7. Jänner 1806.

Besten Professor!

Hier empfangen Sie ein Exemplar*. Nehmen Sie's an als ein kindliches Opfer meines Dankes. — Ich kann Ihnen jetzt wenig schreiben. Hier ist alles in Unordnung. Die Studenten sind ausgezogen. Sie liegen in Münden bei Kassel. Am Sonntag um $\frac{1}{2}9$ gingen sie in Glied und Reihe durch die Stadt, mit Rokarden auf den Hüten, mit Bagagewagen zc. Die Kollegien stehen leer. Einige Professoren wollten es zwingen, und lasen 2—3 Zuhörern, da sie zuvor 30—60—70 hatten. Der Streit ging in einem Wirthshause (Ulrich) an, die Bürger und Studenten prügelten sich, die Bedellen und Schnurren kamen dazu, aber statt abzuwehren, ließen sie die Studenten fortgeprügelt werden. Nun wurde geklagt, verhört zc., die Studenten wollten schnelle Bestrafung der Bedellen und Jäger; man versprach es nach gehöriger Untersuchung zc. Aber die Studenten setzten verflossenen Sonnabend fest — es kam keine Entscheidung und sie zogen aus, da sie nebstdem sich über die schlechte Behandlung von den Bürgern, wegen Prellerei aller Art, wegen

* Abriß des Systems der Biologie. Verzeichniß: Nr. 4.

schlechter Polizei auf alle Artikel des Unterhalts zc. beschwerten. Ob sie wieder kommen werden, weiß man noch nicht. Doch sagt man, die Unterhandlungen seien noch nicht ganz abgebrochen. In 4 Tagen wollen sie auseinandergehen, wenn sie nicht zurückgeholt werden. Sie gaben sich das Ehrenwort, dann nie mehr nach Göttingen zu gehen. Es war traurig, so viele Menschen während des schlechten Wetters — es schneite, windete und regnete — ausmarschieren zu sehen. Viele gingen ohne alle Ueberröcke, bloß in Uniform — viele hatten Säbel, andere Flinten zc.

Mir schadet der Auszug auch sehr viel. Ich kann auch nicht mehr lesen, außer einigen Gratisten, was ich aber nicht thun werde, da das Holz und die Lichter mich viel zu viel kosten würden.

Meine Empfehlung der Frau Professor.

Ihr

Oken.

11.

Göttingen, 1. Februar 1806.

Besten Lehrer!

Es ist doch wahrlich der unerwartetste Streich, der Ihnen hätte widerfahren können, daß Würzburg an Salzburg kömmt*! So etwas hätte ich auch im Traume für einen tollen Einfall gehalten. Ueberhaupt ärgert mich dieser dumme Frieden wie nichts anderes — was ist denn damit gemacht? Ich habe gedacht; Deutschland werde nun einmal abgebrannt und wieder neu aufgebaut werden, aber nun steht die alte Hanswurstbarake noch da wie zuvor. Was hat denn Bayern eigentlich gewonnen als den Namen, Regulus? und diesen hätte es ja haben können ohne Krieg. Was hat der regulusische Wirth am Berg (Württemberg, Ref.) gewonnen durch sein plummes, voreiliges Benehmen, und was endlich mein liebes Baden? Ich dachte schon schwäbische und schweizerische Könige, griechische Kaiser und chinesische Napoleone — aber nun stecken wir wieder im alten Stiefel — ein bellum tantum inauditum und solche

* Bekanntlich erhielt durch den Preßburger Frieden (26. December 1805) der bisherige Kurfürst von Salzburg, Großherzog Ferdinand von Toskana, das Bisthum Würzburg unter dem Namen eines Kurfürstenthums. Ref.

erbärmliche Geburten! — Jetzt sind die Deutschen eigentlich übler daran als zuvor, sie haben nun schwache, stolze Königlein, statt sie zuvor starke und bescheidene Kurfürsten hatten — jetzt kann ich nicht einmal mehr die Briefe auf der Reichspost franko schicken — o du erbärmlicher Napoleon! Für Sie ist es doch wirklich fatal, vorausgesetzt, daß Sie nicht lieber Ihre Besoldung wollen in Ruhe verzehren. Denn was soll's aus Augsburg werden? Eine alte Philisterstadt mit dem Kaufmannsungeist — das ist nicht für Sie — ziehen Sie nach Rom, lassen Sie sich da die Pension auszahlen und leben Sie da der Kunst — so kommt doch auch wieder etwas in die Welt — aber was wollen Sie in Augsburg wirken, wo nur Kaufleute würgen? Die Häuser sind dunkel und obscur, die Schnecken darin ohr- und augenlos, nur lange Taastfaden strecken sie aus, und es ist nicht ihre Natur, Worte zu fühlen.

Und nun wieder auf mich.

Hier bin ich stark avancirt. Hugo verwendet sich mehr für mich als Gimly und er hat mich besonders bei Heyne in Credit gesetzt, dem er, wie ich glaube, die Vesicula umbilicalis mit Regenbogenfarben gezeigt hat — kurz, dem sei, wie ihm wolle, seither glaubt Heyne Wunder was an mir sei; er hat mir angeboten, ich soll meine Zeugung in den hiesigen Anzeigen bekannt machen, was geschehen ist. Daß aber ich es anzeigte, muß Sie nicht befremden, denn so ist hier die Einrichtung, und muß es jeder selbst thun, daher wird auch alles so matt. Nebstdem bin ich Mitarbeiter an der Zeitung geworden, habe aber noch nichts eingetragen. Zum Unglück darf ich blos das Naturhistorische benagen, das fettere Medicinische geht mich nichts an — ich will aber doch suchen, vorzüglich da auch zu Wort zu kommen. Es wäre herrlich, wenn man durch mich hie und da andere Töne von hier hörte — natürlich wirken sie nicht, wegen den anderen schnarrenden Instrumenten, aber desto lustiger wäre das Tintinnare.

Mit Schreiber in Heidelberg bin ich so sehr bekannt, daß ich eigentlich gar keine Delicatesse zwischen uns kenne — ich kann ihm geradezu sagen, was ich meine und wünsche, obschon ich ihm noch nie geschrieben und noch nie von dergleichen geredet habe. — Aber

in den Herbstferien, die ich jährlich in Baden-Baden bei Professor Maier zugebracht, war Schreiber alle Abende bei uns. An Werk, Professor der Moral (Freiburg) habe ich schon geschrieben, er wird ohne Zweifel mit Schreiber rathschlagen, und ich werde bald Antwort haben, wie es anzufangen ist — indessen werde ich auch an Schreiber schreiben — ich danke Ihnen, daß Sie mich daran erinnerten. Weil nun Freiburg badisch ist, so habe ich nun viele Federn, die ich könnte springen lassen, aber meine alten Freunde, die meine Lage so ganz wie ich selbst kenne, mag ich nicht angehen aus Aerger, daß sie es mir nicht einmal selbst vorschlagen. Sie sitzen immer da und wünschen mir aus wahrer Gutherzigkeit das Paradies und den dritten Himmel, sie merken aber nicht, daß ich keine Flügel habe, die mich aus eigener Kraft dahin trügen. Gerne würden sie dieser Himmelfahrt zusehen, wenn sie nur nicht selbst daran schieben sollten. Es ist noch keinem meiner Freunde der alten Art eingefallen, mir nur zu schreiben, daß jetzt der günstige Zeitpunkt wäre, — aber nun will ich alles überwinden und sie so derb anstoßen, daß sie wohl merken sollen, wie müßig seither ihre Wünsche im Schooße lagen. Nur weiß ich noch nicht, ob Baden jetzt schon Zeit hat, an die Universität zu denken — und es wäre doch auch gefehlt, wenn man zur un rechten Zeit anklopfte — doch dieses wird mir Werk und Schreiber sagen.

Ueber *Materia medica* haben Sie nun etwas — ich arbeitete es aus, während die Studenten in Münden waren. Wenn sie nur fortgeblieben wären, so hätte ich für mich arbeiten können! — Den 12. sind sie wieder eingezogen, und kurz vorher 150 Preußen von Heiligenstadt, die man requirirte und wovon jeder täglich $\frac{1}{2}$ fl. erhält. Die Studenten beehrten eine Commission von Hannover; — sie ist da — 3 Bürger sind auf mehrere Monate aus Göttingen verwiesen, einige sind im Gefängniß und ein Student auf 14 Tage im Carcer, weil er den Dolch gezogen. Täglich fallen Duelle mit den Russen vor, die nicht mit ausgezogen, weil sie Meiners, dem russischen Commissaire, schmeichelten.

Ihr

Den.

12.

Göttingen, 8. März 1806.

Bester Lehrer!

Wegen Heidelberg ist Alles eingeleitet, was zu thun ist. Werk und Schreiber haben mir gerathen, daß ich mich vor Allem beim Churfürsten als Landeskind melden müsse; ich habe es gethan — nemlich daß es mich freue, daß ich sein Unterthan geworden sei, ich erkenne ohnehin schon lange Baden als mein Vaterland, wo ich meinen Grund zum Naturstudium legte, ich sei in das Ausland gegangen, weil ich mich dem akademischen Leben gewidmet habe, für das in meinem kleinen Vaterland keine Aussichten waren, ich halte nun in Göttingen Vorlesungen, werde es mir aber immer zur angenehmsten Pflicht machen, wieder in mein Vaterland zurückzukehren, wofern dasselbe mich eines Dienstes würdig halte.

Schreiber hat an Hofer geschrieben — noch keine Antwort. Herr B... hat mein Buch von der Zeugung mit den Zeichnungen der Embryonen an Prof. Heise in Heidelberg geschickt, der der Intimus von Reizenstein ist, um es bei diesem zu empfehlen — ich selbst hätte es nicht gethan — aber nun hat Gott oder der Schwarze den Reizenstein nach Paris geführt; — überall komme ich zu früh und zu spät. — Mehr ist nicht gethan und ich weiß auch nicht, was mehr geschehen sollte.

Schreiber hat mir vorgeschlagen, die Embryonen dem Churfürsten zu dediciren, aber wäre es nicht als wenn ich einen Spinoza dem Pfalzgrafen dedicirte?

Soeben erhalte ich die Erlaubniß von der Fakultät, mich wieder in den Vorles-Katalog zu setzen; nur darum habe ich angefragt; wenn ich anschlage, so habe ich versprochen, die Gebühren zu bezahlen. Ich habe hiebei einen sehr großen Vortheil; bekomme ich so viele Zuhörer, daß ich füglich bezahlen kann, so lese ich, wenn nicht, so macht es mir doch keine Schande, weil man weiß, daß ich noch nicht disputirt habe und ich also nicht lesen kann. Ich habe hier gar Materia medica in Katalog gesetzt, aber ich lese sie natürlich nicht.

Von Ihnen erfahre ich gar nichts; daß Hufeland und Hardleben weg sind, weiß ich, auch höre ich, daß Köhler und Fuchs fort-

13*

gehen, ebenso Banhoven, daß Heilmann todt ist — dieses ist Alles. Ich begreife eigentlich nicht, warum nicht Alle bleiben, die neue Regierung muß ja doch Alle behalten und sie besolden und wahrlich unter einer österreichischen Regierung ist bei allem Preßzwang tausendmal besser leben als unter jeder andern — glauben Sie mir, ich kenne sie. Nur muß man keine Blasbälge an das leichte Feuer setzen, oder so hoch blasen, daß alle Kraft darüber hinausgeht.

Empfehlung der Frau Professorin.

Ihr

Oken.

13.

Göttingen, 1. Junius 1806.

Besten Lehrer!

Ihre ich nicht, so wissen Sie schon, daß ich mich bei meinem Kurfürsten gemeldet als neuer Unterthan und daß ich ihm meinen Wunsch geäußert habe, im Vaterlande angestellt zu werden; — darauf erhielt ich Antwort von der General-Sanitäts-Commission, daß ich mich erklären soll, ob ich an der Universität oder im Lande als Arzt angestellt werden möchte — ich antwortete für das erste und sagte ganz bestimmt — für Thiergeschichte, vergleichende Physiologie zc. Seitdem habe ich keine Antwort, was aber nichts zu bedeuten hat, da überhaupt alles still steht und auch die Heidelberger selbst keine Antworten von Karlsruhe erhalten. Also Geduld!

Ob unsere Beiträge fertig sind, weiß ich nicht — doch hoffentlich. Göbhardt wird Ihnen ein Exemplar zuschicken, woran Sie sich aber nicht ärgern müssen — lassen Sie mich nur einmal festsetzen, so wird's schon aus einem andern Tone gehen. Lesen Sie nichts als die Vorrede; dort habe ich, obichon mit furchtsamem Herzen, angedeutet, was daraus zu machen ist, oder schon gemacht ist. Die Behauptung, daß alles was die Physiologen bisher lehrten, grundfalsch sei, wird manchem zum Aerger werden; wenn nur Blumenbach auch darunter ist, so freut es mich herzlich. Ich begreife es nicht, daß ich einen so ganz eingefleischten Haß gegen diesen Menschen habe — wenn ich ihn nur sehe, so gährt mir die Galle. — —

Kieser ist Stadtphysikus in Nordheim — gegenwärtig ist er aber in Homburg. — Troxler practizirte in Luzern, bekam da Verdruß mit einem Medicinalrath, schrieb eine Vertheidigung gegen diesen und gegen das ganze Collegium — und mußte Reißaus nehmen. — Wenn mir Göbhardt das Honorar alles zugleich schickt, so gehe ich, sobald ich von hier abkommen kann, an die Nordsee, um da die Seeschnecken zu studiren. Das soll eine Beute werden!

Leben Sie recht wohl!

Ihr
Oken.

14.

Göttingen, 1. Junius 1806.

Beste Frau Professorin!

Vielleicht ist Schelling noch verreist, und dann muß ich Ihnen doch selbst sagen, wie ich lebe, oder vegetire. Denken Sie sich nur keinen Unterschied in meinen Tagen, nicht einmal einen Sonntag habe ich, wie der Philister. Aber zufrieden sitze ich hier, beinahe wie im Himmel, und blicke bisweilen die Umrisse der heiligen Genoveva — von Niepenhausen nach Tief — an. Die meisten Platten rühren mich ungemein, besonders da ich so kindlich katholisch bin und es auch täglich von außen mehr werde, je mehr ich in dem ungesalzenen Wasser der Protestanten herumschwimme oder geschwommen werde. Der Text dazu ist vom Mediciner Schlosser aus Frankfurt, dormalen hier, und nächstens als Dr. zu Berlin, wohin schon Schnurrer abgegangen. —

Ich habe auch eine Reise vor mir und zwar eine, wozu Sie mir kaum den Muth zutrauen würden, eine Reise in das Meer. Freilich nicht weiter als bis Helgoland, aber welche Unschuld ist denn vor den Kapern sicher, besonders wenn sie sich gerne kapern läßt! Es wäre ja herrlich, wenn mich ein Engländer nach London mitbrächte und mich da im Museum zur Schau ausstellte! Ich wäre so gekapert der Kaper, obchon ich nicht zu denen gehöre, denen Christus das Menschenfischen gelehrt hat. — Nun hätte ich eine Angelegenheit von der Zunge. — Die andere betrifft Karlsruhe, die aber leicht wegzubringen ist, denn da werde ich weder

gekapert noch Kaper. Nachdem ich mich als Unterthan gemeldet hatte, fragten sie mich, ob ich denn an der Universität oder im Lande angestellt werden möchte. Ich habe mich sehr höflich für das erste erklärt, aber seitdem ist kein Compliment zurückgemacht worden, weil sie beständig wie der Marionettenbajazzo vor der heiligen Stephania Schönharnisch* zu Paris Knicks machen. Doch werden sie schon ermüden und ich will also warten, bis sie müde sind. Leben Sie recht wohl und seien Sie bald in München.

Ihr

Ofen.

15.

Wangerooge, 27. December 1806.

Besten Lehrer!

Ihr Brief hat mich über Manches zur Besinnung gebracht, was sonst noch lange nicht bei mir möchte eingekehrt sein. Ich kann Ihnen die Stimmung nicht schildern, die er in mir hervor- gebracht. — Die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, Billigkeit, Klugheit, Männlichkeit eines solchen Handelns kam mir wie ein Lichtfunken zum Bewußtsein bei Ihren Worten, und wie sehr danke ich Ihnen dafür. — Es freut mich jetzt unendlich, daß ich in der Darstellung der Jahrbücher ganz so verfahren bin, ärgert mich aber bis zum Grund, daß dies blind, stockblind geschehen und ich eben so gut das ganz Leichtsinrige hätte thun können, wenn der erste Anstoß mir diese Richtung gegeben hätte. — Ich muß hier meiner guten Natur ein Compliment machen, während ich meiner Ueber- legung eine Ohrfeige gebe. . . . Daß Sie meine Abhandlung über *Materia medica* einrücken ließen, giebt mir mehr zu erkennen, als ich zu erkennen Anspruch mache. Was Sie geändert haben mögen ist gut — was mich betrifft, so fand ich den Aufsatz mager, aber — es aufrichtig zu gestehen — ich ließ es mir angelegen sein, ihn kurz zu machen, nicht wegen Ihrer, sondern wegen meiner Idee, die ich von meinen Arbeiten habe, wenn sie Ihnen bestimmt sind. Es fehlt mir — nicht Selbstvertrauen, aber — Vertrauen zu der

* Beauharnais.

Welt und dieses macht mich blöde und links in Gesellschaft wie in der Literatur. Ihre Schrift über Fichte habe ich noch nicht gesehen, weil ich nicht in Göttingen gewesen. Ohne Zweifel wird sie da gelesen, aber, glauben Sie mir, in Göttingen ist kein gemeinsamer gelehrter Ton. Niemand wird erfahren, was der Andere über dieses oder jenes Buch denkt. Die Studenten endlich wissen von solchen Dingen gar Nichts; was über ihr geschriebenes Heft hinaus geht, ist ihnen unbekannt und die Professoren hüten sich wohl, ihnen etwas Anderes zu sagen. So ich auch nach Göttingen zurückkomme, weiß ich im Voraus, daß ich nie etwas darüber herausbringen werde. Wegen der Bibliothek schafft sich Niemand Bücher an und dieses ist so weit gekommen, daß auch das interessanteste Werk erst nach einem halben Jahre gelesen wird, wo es einen großen Theil verloren hat. — Nun, zu mir. Ich habe endlich eine lange projektirte Reise an die Nordsee gemacht und sitze hier in tiefster Ruhe, während das feste Land erschüttert wird — wirklich ein Glück für mich; — zudem lebe ich hier um mehr als die Hälfte wohlfeiler als zu Göttingen, wohin ich nächstens zurückkehren werde. Ich wohne hier bei Bogt Amann, der mir allen möglichen Vorschub thut, um meine Absichten für die Naturgeschichte zu erreichen; auch ist der Platz sehr günstig, ich bin über Manches belehrt worden, was ich und Andere zuvor nicht wußten. Sehen Sie einmal einen Schädel (Knochen) von einem Schafe an; Sie werden finden, daß er aus einigen ausgedehnten Wirbeln besteht, so auch der des Menschen. Ueber die Bedeutung des Knochenystems bin ich jetzt beinahe im Vollendeten.

Meine Empfehlung an Frau D. . . . Wie soll ich sie tituliren?

Ihr

Oken.

16.

Wangerooge, 2. April 1807.

Bester Lehrer!

Ich bin noch hier, weil in so kurzer Zeit, als ich mir vorgenommen habe, sich gar nichts thun läßt. Aber nächster Tage gehe ich nach Göttingen zurück, jedenfalls bin ich Anfang Mai's

dasselbst. Ich wollte über Hamburg reisen, da aber neuerdings die Elbe streng blokirt ist, so laufe ich Gefahr von den Engländern genommen zu werden, weil ich aus Feindesland komme und in Feindesland gehe — also geht wahrscheinlich der Weg wieder über Bremen. Das erste Heft der „Beiträge“ ist schon Michaelis fertig gewesen, aber glauben Sie, daß der Verleger schon ein Exemplar nach Göttingen geschickt habe, wohin ich es so sehnlich wünsche, da es der Societät dedicirt ist? Auch wollte ich es bei meiner Regierung brauchen, die mir jedoch so eben einen ärgerlichen Streich gespielt hat. Sie werden es auch wissen, daß Schelver diesen Winter nach Heidelberg gewandert und Professor geworden ist. Stellen Sie sich vor! Nun ist gerade die Stelle, welche mir am besten gepaßt hätte, besetzt — und zwar von einem Menschen, der bei all' seiner artigen Sonderbarkeit doch nur eine Extravaganz ist. Wie reimt sich dieses mit dem Hasse der Karlsruher gegen das Rheinphilosophische, welches eben Schelver hauptsächlich um den Credit gebracht? Sehen Sie nicht, daß auch Görres nach Heidelberg geschlichen? Bald werden sie ihn zum Professor machen. So vergessen sie über den sich selbst gebenden Narren, ihre Landeskinder zu holen und lassen sie lieber darben, als daß sie sich zu dem Bewußtsein die Mühe nehmen, welches ihnen etwas von Pflicht sagen könnte.

Ihr

Ofen.

17.

Fena, 3. November 1807.

Bester Lehrer!

Hier haben Sie den Anfang von der schon lange projectirten „Bedeutung der Knochen“. (Auch Exemplare für Landshut legt Ofen bei. Ref.)

Ich möchte jetzt vorzüglich Landshut gern in guter Laune für mich haben, da hier erbärmlich wenig Studenten sind, und besonders fast gar keine Mediciner. Da wird es ein schmales Lesen und Essen geben. Jetzt bin ich mehr für mich besorgt als in Göttingen, weil ich bei geringerer Einnahme einen Professorsaufwand machen muß. Ich fange zwar erst am 9. an zu lesen, weil ich meine

Schriften von Göttingen so lange nicht erhalten konnte, was mir entsetzlich schaden wird, da die Studenten indessen viele andere Collegien belegt haben. Nach Aeußerungen schein ich doch auf Zuhörer rechnen zu dürfen, allein, wenn ich auch Zulauf habe, so kann es doch nichts heißen! Hier bin ich übrigens gerne — man nimmt mich sehr freundschaftlich auf und ich habe noch kein schlees Gesicht bekommen. —

In Freiburg war ich. Man organisirt daran und es wird gut werden. Für mich ist kein Platz. Die Universität hat die Erlaubniß, für 300 000 fl. Güter zu kaufen, ohne sie bezahlen zu müssen.

Kielmeyer habe ich nicht gesehen. Bei Eschenmayer habe ich 3 Tage gewohnt; er ist ein guter, tiefer, freundlicher, der Freude offener, treuer Mann. Sie müssen ihm ja gut bleiben. Er hat gegen Sie gewiß nicht ein Wort aus Absicht geschrieben. Er meint, er sei in den Jahrbüchern (in dem Aufsatz über die Sinne) nicht gut weggekommen; ich weiß nicht, was er darin auf sich deutet.

Daß ich hierher gekommen, ist Eichstädt schuld; er hat es ausgemacht. Ich stehe gut mit ihm, besuche ihn bisweilen — man wird aber nicht recht einheimisch bei ihm.

Goethe hat mich zu sich einladen lassen. Ich bange auf ihn. Ich kann es nicht wegbringen, mich als unmündig bei solchen Leuten anzusehen — und dadurch fällt Alles zusammen.

Friedrich Schlegel in Köln habe ich gesehen. Er ist ein ganz anderer Mensch als ich mir gedacht habe. Gesezt, mäßig, liberal, freundschaftlich; ich habe ihn lieb gewonnen und kann ihn nicht anders als achten. Ihre Vorlesung über Kunst habe ich noch nicht gesehen. Ich hätte schon lange wieder etwas in die Jahrbücher geliefert, aber ich weiß auf Ehre nicht, was? und dieses ist das sicherste Zeichen, es zu unterlassen; — Projekte habe ich genug, allein sie sind alle mehr physiologisch als therapeutisch oder nosologisch und so für die Jahrbücher verdorben. — Grüßen Sie die Frau — wie soll ich sagen? — Hofrätthin?

Eichstädt hat einen Brief bekommen, worin Sie mich ziemlich arg loben. Ueberhaupt scheint man in Jena etwas von mir zu

erwarten. Das ist aber eben mein Kreuz! Ich denke, die gute Meinung der Professoren werden die Studenten — die armen Schelme, die wegen des Geldes kein ehrliches Collegium hören können — durch ihr Nichthören stante pede geändert haben. Dann ziehe ich wieder nach Göttingen.

Mein Adieu.

Ihr

Oken.

18.

Jena, 3. September 1808.*

Beste Lehrer!

Ich habe Ihnen schon so lange nicht mehr geschrieben, daß ich nicht weiß, wie ich es beantworten soll. — Sie können nicht glauben, welcher Wust die Physiologie ist; es ist nicht ein wahres Wort daran, so daß ich Alles ganz neu ausarbeiten muß. Man wird sich wundern, wenn ich einstens mit meiner Physiologie herausrücke. Die wenigsten haben eine Ahnung davon. Aber dafür muß ich auch schweigen. Diesen Sommer bin ich mit dem Thema des Kreislaufs zu Ende gekommen und mit der Correspondenz aller Organe des Leibes, auch mit der Bedeutung der einzelnen Theile des Ohrs und des Auges und endlich mit der Pflanzenphysiologie, woran ich immer wie der Därs am Berg stand. — Den nächsten Winter will ich pathologische Physiologie lesen, also auch ein ganz neues Collegium. Ich gehe wie ein armer Sünder daran. Doch ermuntert es mich, daß die Studenten es mit gutem Herzen aufnehmen und daß sie erkennen, wie viel in der Physiologie zu leisten ist.

Ich bin übrigens hier wohl, was meine Umgebungen betrifft; ich selbst tränkle etwas, wegen des vielen Sitzens. Mein Umgang ist Fromann, Seebeck, Knebel und der Geh. Hofrath Stark. Mit dem jungen Voigt komme ich im botanischen Garten zusammen, bisweilen mit Dr. Mejer (Eddaner). Doch habe ich — leider! — Niemanden, mit dem ich als Kamerad umgehen könnte; daher gehe

* v. Schelling's Brief Nr. 1 (s. oben S. 114) ist offenbar die Antwort auf diesen Brief.

ich äußerst wenig spazieren, weil ich bis 5 Uhr lese und dann meine Bekannten alle ausgeflogen sind. Auch habe ich Niemanden, mit dem ich über mein Fach reden könnte; es ist überhaupt kein wissenschaftlicher Verkehr mehr hier, wie er zu Ihrer Zeit mag gewesen sein. — Ich esse allein zu Hause, es ist nicht ein einziger gesellschaftlicher Tisch hier. Indessen bin ich nicht im Geringsten mißvergnügt, noch viel weniger melancholisch, sondern bin — auf eine mir selbst unbegreifliche Art — zufrieden, nicht ausnehmend lustig, wie den Winter, weil ich gefühlt habe, daß die Jenaer ein geschwätziges Volk sind und immer gern an einem zurecht rücken möchten, besonders wenn's an Heirathen gehen soll; aber ich mache doch Alles mit. Besoldung habe ich zwar noch nicht viel (150 Thaler) von Weimar. Gotha will noch nicht heraus und ich ersuche es auch nicht darum, weil mich Bigeslar geärgert hat. Mit dem Geh. Rath Voigt stehe ich sehr gut; er hat mich sehr gerne und wenn ich unartig sein möchte, würde er mir die Besoldung erhöhen. Ich habe durch ihn freie Correspondenz nach Paris.

Mit Göthe bin ich noch nicht auf dem gehörigen Fuß. Es ist komisch, wie wir einander noch studiren. Wir sind wirklich in einer Schwebelage gegeneinander, stutzig beide, und doch sagt es sich noch keiner. Es ist mir aber wahrscheinlich, daß wir uns noch einige Wochen ansehen — und dann werden wir auseinander fahren. Er hat nichts dabei zu verlieren — und ich auch nicht! *

Kann ich Ihnen hier gar keinen Gefallen erweisen oder einem Andern einen Bissen? **

Ihr

Dfen.

19.

Jena, 25. Januar 1809. ***

Ihr erster Brief — über mein Programm über das Universum — hat mich gefreut, und noch mehr, daß er eigentlich zu spät

* S. oben S. 115 die Antwort Schelling's hierauf.

** S. oben S. 116.

*** v. Schellings Brief Nr. 4 (s. oben S. 118) ist die Antwort hierauf.

fam, indem ich schon lange fest beschlossen habe, eine durchaus mäßige Sprache zu führen und es schon in meinem Programm über das Licht gethan habe. Es wundert mich sehr, daß Sie dieses noch nicht erhalten haben, da es doch schon im November versandt worden ist, wie auch an Gehlen mit meinem Aufsatz in sein Journal*, woran mir etwas liegt. Ist denn so wenig Verkehr zwischen Leipzig und München?

In dem Lichtprogramm habe ich etwas zu hart gegen Newton gesprochen; ich werde es in Zukunft nicht mehr thun. Es hat hier sehr gefallen und besonders dem Herzog so wohl, daß er mich zur Tafel einlud und nach derselben mußte ich mit ihm bis Nachts halb zwölf Uhr darüber sprechen. Eine Menge Höflinge waren dabei, ich war aber nicht im Geringsten genirt. Der Herzog ist doch ein sehr unterrichteter und geschiedter Mann. Er ist mit Allem bekannt und hat meine Ansichten über das Licht sogleich weiter geführt und angewandt auf das Sehen und auf die Polarität in der ganzen Natur. Bei ihm stehe ich sehr in Gnaden. Er hat darauf dem Bibliothekar Vulpius den Auftrag gegeben, mir in Allem in der Bibliothek an die Hand zu gehen und dieser elende Mensch kriecht mir nun als wenn er schon auf diesem Wege Gnaden erlangen könnte. Wie lächerlich?

Mit Eichstädt stehe ich nicht besonders gut, nämlich gar nicht vertraulich oder freundschaftlich, sondern nur wenn ich Geschäfte mit ihm habe, sehe ich ihn. Er hat mir die Besoldung nicht nur nicht verschafft, sondern bewirkt, daß ich 50 Thlr. weniger erhielt, die Luden gegeben wurden, der sie aber in der That nöthiger hat als ich. Er hat eine Frau und Kinder. Ich bin überzeugt, daß ich Zulage erhalte, wenn ich von hier weg wollte, ja wenn ich nur sagte, daß ich sonst Schulden machen müßte; denn ich betrage mich hier höchst ehrenhaft, halte mich ganz frei, bettle nie bei den Höfen, sondern sagte ihnen schon, daß wenn ich Schulden in Jena machen müßte, ich fort gieng. Wenn man honnett sich stellt, so sind sie es entgegen. Bloß weil ich mich hier gegen Alle unabhängig ge-

* Newton's erster Beweis u. s. oben S. 182.

setzt habe, weil ich weder den Studenten schmeichle noch den Professoren Recht gebe, sondern geradezu herausfage, was ich von ihnen denke, von ihrer Energielosigkeit und von ihrem ärmlichen Betragen und weil die Menschen sehen, daß ich nicht um Geld schreibe, darum respectiren sie mich; darum behandelt mich auch der Oberste als einen ihm Gleichen, und weil ich mich ihnen in den civilen Verhältnissen, in Kleidung, Ball, Concert, Theater zc. gleichsetze, ohne die geringste Eitelkeit zu zeigen. Dabei nehme ich ganz und gar keine Partei und so komme ich sehr gut durch. Mit Seebeck, Knebel und dem alten Stark gehe ich noch immer vorzüglich um, wo ich auch v. R. . . . s Schwester oft sehe. Sie ist ein geistreiches Mädchen, ein bißchen wunderlich — aber das läßt ihr nicht übel, weil sie herzensgut ist. Steffens war hier mit Frau und Kindern. Wir waren acht Tage sehr vergnügt. Er wird wohl mit Reil nach Berlin kommen; ich möchte caeteris paribus nicht von hier weg. In Freiburg ist der Professor der Klinik gestorben, Kilian hat sich gemeldet, aber man hält ihn dort für einen Zänker und Plagiarius.

Ich bin genöthigt, wegen der Universität etwas Vollendetes herauszugeben für die Vorlesungen; daher schreibe ich ein Lehrbuch der Naturphilosophie. Es wird alle Scienzen der Natur umfassen; den Plan werden Sie bald lesen. Es hören nicht Viele Naturphilosophie, aber die, welche hören, sind sehr dafür eingenommen, meine meisten Zuhörer sind solche, die es zum 2. oder 3. Mal hören. Ich bin zufrieden damit. Ich muß mich außerordentlich mit Arbeiten anstrengen; meine Gesundheit leidet etwas, doch denke ich, daß ich in einem Jahr mehr zur Ruhe komme und dann werde ich wohl eine Reise nöthig haben.

Mit Göthe stehe ich sehr gut seit seiner Zurückkunft.

Ihr

Oken.

20. -

Jena, 3. Februar 1809.

Heute Abend ist Redoute* in Weimar. Ich fahre hinüber. Es werden viele Büge vorgestellt. Göthe freut sich, daran zu or-

* S. oben S. 119.

ganisiren. Ich bin in dem feinigem, weiß aber nicht, was man mir zugebracht hat. Am Montag wurde Antigone von Sophokles gegeben, ganz vortrefflich; die Chöre haben, wenigstens für mich, nicht das geringste Anstößige gehabt. Sie sind gar nichts Fremdes. Am Sonntag werden wir sehr lustig sein. Die Frau v. Münchhausen, Schwester von Herrn v. Rumohr, kommt von Kleinburg hieher zu einer großen, langen Gasterei, gegeben von ihrer hiesigen Schwester. Sie sehen, daß wir hier immer etwas anderes zu haben scheinen — aber es ist, wenn kein Schein — doch nur eine Erscheinung. Die Genauer sind verfauerte Philister! Denken Sie sich, ich habe in der ganzen Stadt herumgeschickt um Gesellschaft, die mit mir nach Weimar fährt — aber nicht eine Seele geht mit zur Redoute. Ebenso ist's mit dem Theater. Frommanns, Seebeck, Ruden, Gries und ich sind die einzigen, welche in Weimar bisweilen noch ein Lebenszeichen von sich geben. Die Thee's der Mad. Schopenhauer sind bisweilen sehr hübsch.

Mit Göthe stehe ich jetzt so gut, daß ich morgen und übermorgen bei ihm wohnen werde. Er scheint anfangs nur nicht gewußt zu haben, wie er mich zu nehmen hat, ob ich als ein unterthäniger Diener oder als ein selbständiger Mensch mich gegen ihn stellen werde. Ich habe mich gegen alle hiesigen Menschen unabhängig betragen und nun ist mein Verhältniß gegen Alle festgesetzt. Leben Sie wohl und trösten Sie sich über die Genaischen Nachwehen durch Ihr Glück in München. Am Ende kann man auch das Unglück von der leichten und selbst lustigen Seite nehmen.

Ich bitte meine Empfehlungen an die Frau — ich weiß gar nicht, welchen Titel sie führt.

Wie kommt es doch, daß die Münchener Akademie so gar nicht in Gang kommt? Was thut die Pariser nicht dagegen? Ich habe schon lange daran gedacht, Berichte über die Arbeiten der Deutschen in den Naturwissenschaften auszuarbeiten, um den — oft böswilligen — Berichten von Cubier ein Gegengewicht zu setzen. Wenn ich Zeit hätte, würde ich es thun.

Ihr

Den.

21.

Jena, 24. April 1809.

Wenn man jemand ein Geschenk machen will, sollte man billig zuerst anfragen, ob er es auch als ein Geschenk ansieht. Ich kann es freilich nicht verlangen, daß Sie die Dedication meiner Schrift dafür erkennen mögen, aber das wünsche ich, daß Sie es als ein Zeichen meiner Liebe ansehen und als solches gut aufnehmen mögen. Was übrigens den Inhalt betrifft, so bitte ich, darin nicht weniger streng zu sein und mir alles offen zu sagen, was daran geändert sein sollte, was an der Darstellung, am Plane, an der Ordnung, an der Einrichtung zc. fehlt. Nur dann werde ich glauben, daß Sie es nach meiner Intention angenommen und es als ein Freundschaftsbeweis zu lesen gewürdigt haben.

Wir geht es hier immer besser in Hinsicht auf die Artigkeiten, die mir die Regierung und der Herzog selbst erweist, nur an's Geldgeben denken sie nicht, was doch bei unserer schwachen Universität sehr nöthig wäre, doch ist sie jetzt besser besetzt als vor 1 $\frac{1}{2}$ Jahren. Aus dem Vorleskatalog werden Sie gesehen haben, daß ich Zoologie lese. Dieses geschieht auf ausdrückliches Verlangen des Herzogs und dazu hat er mir das hiesige Museum auf dem Schlosse eingeräumt, so daß ich durchaus nicht gezwungen bin, die Schlüssel von Lenz, der übrigens mein größter Freund ist, zu begehren, wenn ich in das Kabinet will. Bekanntlich mußten Batsch und Schelber zu Hause Zoologie lesen und konnten im halben Jahr die Studenten nur einigemal in's Kabinet führen, wobei sie sich alle Sottissen von Lenz mußten gefallen lassen; jetzt lese ich aber im Kabinette, habe den Schloßvogt als meinen Famulus und bin daher ganz freier Herr. Dazu kommt noch eine andere Gnade des Herzogs; diese Ostern war ich auf 8 Tage in Weimar, machte dem Herzog meine Aufwartung und sprach sehr lange mit ihm über alle mögliche Angelegenheiten der Universität. Unter andrem auch, daß es sehr hübsch wäre, wenn er die naturhistorischen Kupferwerke von der weimarer Bibliothek, wo sie doch niemand studire, uns nach Jena hinüber gäbe. Er sagte, man müsse doch dergleichen Werke in W. haben, um sie Fremden zc. zeigen zu können, und er sehe sie auch

bisweilen gerne an. Ich ließ es nun gehen. Kaum war ich in Jena zurück, so erhielt ich ein Rescript, daß der Bibliothekar beauftragt sei, in Jena im Bischoff'schen Hause dem Schlosse gegenüber 2 Zimmer zu miethen, alle Kupferwerke von Weimar herüber zu schaffen in diese Zimmer und auch zugleich alle Kupferwerke aus der Büttner'schen Bibliothek damit zu vereinigen, damit ich zu jederzeit die Kupferwerke ansehen und sie zum Vorzeigen in der Zoologie ablangen könne. Sie können denken, wie mich dieses gefreut hat. — Aber dabei welche traurige Ausichten! Die hiesigen Studenten sind so herunter gekommen, daß keiner mehr weiß, daß Zoologie nur so etwas ist, was ein Mensch studiren sollte, es ist daher zu erwarten, daß ungeachtet der großen Anstalten und des Kostenaufwandes doch nur äußerst wenige hören werden. Ich lese jedoch, es mögen ihrer auch so wenig sein, als immer.

Sie werden diesen Brief wohl erst spät erhalten wegen des Krieges. Empfehlen Sie mich recht sehr Ihrer lieben Frau. Auch bitte ich um einen Gruß an H. von L., wenn er noch da ist.

Ihr

Oken.

Wenn ich einmal übriges Geld hätte, möchte ich sehr gerne sehen, was Sie in München treiben, aber so bald darf ich daran nicht denken.

22.

Jena, 19. December 1809.

Besten Lehrer!

Ich wollte Ihnen auf Ihren Brief vom Sommer mündlich antworten. Mit Entzücken und von Nichts wissend reiste ich von der Schweiz nach München. Da habe ich mit Schmerz Ihre Schmerzen und Ihr Unglück vernommen*.

Ich mußte mich kaum zu fassen; das Herz, voll Freude des Wiedersehens, wurde so getroffen. — Doch still muß die Trauer sein. Ich will nichts mehr davon berühren. —

Den Tod von Schelling's Gattin, Caroline. Sie starb am 7. Septbr. 1809.

Ich hätte Ihnen viel zu schreiben, allein ich bin gar nicht gut gestimmt und kann Ihnen daher nicht erzählen, wie es sein sollte. Ich fange an, unzufrieden zu werden; theils weil gar Niemand hier ist, mit dem ich auch nur ein vernünftiges Wort über mein Fach reden oder mit dem ich sonst frei umgehen könnte, ohne daß sich sogleich Nebenabsichten zc. einmischten, und theils weil auch mein Verhältniß zur Regierung anders wird.

Sie wissen, daß Göthe ein eitler Mensch ist, besser als ich. Er verlangt, daß man sich nach ihm modle, auch wohl, daß man sein Tagelöhner sei. — Der junge Professor Voigt (Sie müssen es nun einmal dulden, daß ich Ihnen klage, ich sehe Sie — und ich weiß, daß ich es darf — für meinen Freund an, ich habe durchaus nicht eine Seele auf dieser Erde, der ich hierüber klagen könnte oder wollte) ist, wie sie ebenfalls wissen, ein schwaches, läppisches Individuum; weil er sich eben alles gefallen läßt und selbst den Stiefelknecht macht, so hat ihn der hiesige Major von Knebel, Göthes Freund, lieb gewonnen; und weil dieser sich immer gern das Ansehen geben möchte, als könne er doch auch bei Hof etwas auswirken, so hat er sich bei Göthe alle Mühe gegeben — für diesen Voigt. Er wurde an Schelvers Stelle Professor — auf zwei Jahre, las Botanik und Naturgeschichte, die er aber selten zusammenbrachte. Die allgemeine Stimme ist gegen Voigt, daß er ein Schwachkopf sei; alles belacht ihn, dieses reizt Knebel und Göthe, weil seine Anstellung doch ihr Machwerk ist, daher boten sie alles auf, um ihn zu heben. Der Herzog wünschte schon lange, daß ich doch Zoologie lesen möchte; verflossenen Sommer that ich es, und hatte viel mehr Zuhörer als Voigt je gehabt hat. Göthe mußte mir das Cabinet einräumen. Seit dieser Zeit beträgt sich Göthe höchst sonderbar gegen mich, da er mich vorher sogar in sein Haus aufgenommen hatte. Es war nun vorauszu sehen, daß Voigt diesen Winter gar kein Collegium zusammenbringen würde (denn im Winter las er sonst [nur einmal] Naturgeschichte, wofür ich im Sommer schon die Zuhörer hatte, die sie etwa im Winter gehört hätten). Knebel und Göthe wußten sich daher nicht anders zu helfen, als den Voigt diesen Winter nach Paris zu schicken, wozu ihm der Herzog auf

Ecker, Dfen.

14

$\frac{1}{4}$ Jahr Geld gibt. Alles lachte darüber, über den Unsinn, einen Botaniker im Winter nach Paris zu schicken, aber es war eine sehr kluge Maßregel. Umsonst haben sie ihn nicht dahin geschickt, der Herzog darf natürlich das Geld nicht wegwerfen. Also werden sie ihm sicher das Naturalienkabinet übergeben, wenn es Zeit ist.

Indessen lachte ich dazu und machte eine Reise in die Schweiz und zu Ihnen. Bei meiner Rückkunft hörte ich die abenteuerlichsten Geschwätze. Alles habe hier und in Weimar gesagt, ich würde nicht wieder nach Jena kommen, ich suchte eine Anstellung in Würzburg, Nürnberg, München und Landshut zc. Man ist allgemein mit der Idee vertraut, daß ich von hier wegzukommen suchte. Dieses kann keine gute Wirkung bei der Regierung hervorbringen. Endlich hat sogar Göthe ausgestreut, ich hätte das Cabinet nicht in der alten Ordnung gelassen, sondern es nach meinen Ideen ordnen wollen. Eine grobe Lüge, entsprungen daraus, daß mein Famulus, der Schloßvogt, einige Stücke etwas verstellt hat — die aber nie an der ordentlichen Stelle standen.

Im ersten Erlaubnißprescript war mir die Benützung des Cabinets nur auf 1 Semester eingeräumt. Wahrscheinlich hatte Göthe schon seine Absichten. Ich habe nun vor 6 Wochen wieder an Göthe auf die höflichste Weise um die Erlaubniß angefragt, und bin bis auf diese Stunde noch ohne Antwort. Indessen lese ich in meinem Auditorium, was ich noch sehr wohl kann, weil ich noch am mineralogischen und botanischen Theile bin, aber wenn ich an den zoologischen komme, so kann ich genöthiget sein, dieses Collegium geradezu aufzuheben in der Mitte des Cursus. Dann blieben mir freilich nur zwei Auswege; entweder sogleich alles aufzubieten, mir eine eigene Sammlung anzuschaffen, wodurch ich sogleich die des Schlosses in Ruhe versehen könnte, oder von hier wegzugehen, wozu jetzt nicht eben Ausichten sind. Ich bin indessen in der Naturgeschichte so weit vorwärts gekommen, daß ich nun in der Mineralogie und in der Zoologie durchgehends natürliche Familien habe. Ich wünschte, bald ein Handbuch der Naturgeschichte herausgeben zu können.

Leben Sie wohl und getrost. Die Freude, Sie jetzt wieder zu sehen, ist leider nicht nahe. Vergessen Sie mich nicht, übrigens

thun Sie nichts für mich vor der rechten Zeit — denn ich kann sehr wohl noch zusehen und den rechten Moment abwarten.

Ihr

Dfen.

Ich danke für das erhaltene Buch.

23.

Jena, 30. Juli 1816.

Verehrter Lehrer!

Endlich hoffe ich Ihnen vergelten zu können, was Sie mir als Lehrer, Gönner und Freund gethan, ich hoffe, das Trübe werde sich verziehen, was scheint vorgezogen zu sein. Haben Sie Lust, so geben Sie in der *Jfis* selbst eine Darstellung aller Ihrer Leistungen und Bestrebungen, entwickeln Sie den Inhalt und Werth Ihrer Schriften. Wer kann es besser als Sie? Außerdem sollen es andere thun. Ob ich jetzt noch Zeit haben werde, weiß ich kaum, da meine Vorlesungen und die Redaction der *Jfis* mir viele Zeit wegnehmen. Daß man hier arbeiten muß, um zu leben, wissen Sie. Seien Sie ein freundlicher Pfleger der *Jfis*. Was Sie wollen in's Publikum bringen, das theilen Sie mir mit.

Ihr dankschuldigster

Dfen.

24.

Jena, 31. August 1823.

Hochverehrter Lehrer!

Der Ueberbringer dieses, stud. Hodes*, der früher hier studirt hat und den ich für einen tüchtigen jungen Mann zu halten Ursache habe, scheint in Erlangen Noth zu leiden. Geben Sie ihm daher von Zeit zu Zeit auf meinen Namen einiges Geld für Kost und Wohnung zc. bis etwa zur Summe von fünfzig Gulden. Können Sie sonst für ihn sorgen und ihm etwas verschaffen, werden Sie es ohnehin thun; doch soll er durch Instructionen keine Zeit verlieren. Ich danke Ihnen noch immer für alles Gute, was ich von Ihnen genossen. Wenn ich jetzt für arme Studenten etwas thue, so trage ich nur alte Schulden ab.

Ihr

Dfen.

* Später Professor und Privatdocent in Bitrich.